

Schlaue Füchse sind gefragt

Gastkommentar von Karl Jörg Wohlhüter

Dr. Philipp Rösler ist als Tiger gestartet und als Bettvorleger gelandet. Da nützt es auch nichts, wenn sein Staatssekretär Daniel Bahr nun Wildsäue dafür verantwortlich macht. So erging es allen Vorgängern Röslers, die sich an einen grundlegenden Umbau des Gesundheitswesens gewagt haben. Einmal mehr zeigt sich: Große Umbrüche sind nicht umsetzbar – und vielleicht auch gar nicht wünschenswert.

Das belegt auch das Beispiel der ärztlichen Selbstverwaltung. Die immer gleichen „Sachverständigen“, die in Talkshows die Abschaffung der Selbstverwaltung herbeireden wollten, haben sich gründlich geirrt. Der praktische Alltag, die Lebenswirklichkeit, hat für die Kassenärztlichen und Kassenzahnärztlichen Vereinigungen entschieden. Denn wer sollte an ihrer Stelle deren Aufgaben erledigen?

Kompromiss statt Klamauk

Mit Schaudern erinnere ich mich an das Jahr 2004, als einige zahnärztliche Standespolitiker den Ausstieg aus dem System der gesetzlichen Krankenversicherungen propagierten. Sie haben fundamentale Fakten ignoriert. Das System ist zu kompliziert, zu verschachtelt. Wer an einer Schraube dreht, löst an vielen anderen Stellen Reaktionen aus. Um Erfolg zu haben, müssten auch alle anderen Beteiligten ihre Spielregeln ändern, aber das tun sie nun einmal nicht. Die Krankenkassen haben kein Interesse an einem Systemwechsel, sie setzen auf die Bewahrung ihrer Besitzstände. Veränderungsprozesse leiten sie geräuschlos, aber mit einer evolutionären Zielstrebigkeit ein. Und eines kann man von den Kassen lernen: Trotz Wettbewerb treten sie in wichtigen Fragen geschlossen auf. Das verschafft ihnen Respekt bei der Politik und mehr noch in der wichtigen Ministerialbürokratie, die nichts mehr hasst als Profilverweirter. Weniger Klamauk und mehr Kompromissfähigkeit, das führt zum Erfolg. Gerade für Standesvertretungen gilt: Wer mit dem Kopf durch die Wand will, gefährdet nicht nur die Wand. Mit Zoff kann man zwar Schlagzeilen machen, wie der Blick auf die zerstrittene Ärzte-



Foto: privat

Der Autor war bis 2006 leitender Redakteur beim Bayerischen Rundfunk. Seit seiner Pensionierung ist er Publizist und Lehrbeauftragter für Gesundheitsökonomie an der Hochschule München.

schaft zeigt. Doch letztlich lacht sich die Gegenseite ins Fäustchen. Wer sich selbst zerfleischt, wird als Verhandlungspartner nicht mehr ernst genommen. So gesehen hat die KZVB in den letzten Jahren enorm viel erreicht. Die Zahnärzte sind eine geschlossene Gruppierung. Sie werden als harter, aber seriöser Verhandlungspartner

respektiert. Vor allem deshalb konnten die zahnärztlichen Standespolitiker Erfolge erzielen.

Schutzschirm KZVB

Gerade in Zeiten der Krise sind auch die Zahnärzte froh, dass sie unter den Schutzschirm der KZVB flüchten können. Die Zahlungen von AOK & Co. machen zwar keinen Zahnarzt mehr zum Millionär, aber sie sichern zumindest die wirtschaftliche Existenz. Nur ganz wenige Zahnärzte in Spitzlagen können es sich leisten, ausschließlich Privatpatienten zu behandeln. Die meisten Zahnärzte erwarten deshalb vor allem eines von ihrer Selbstverwaltung: verlässliche Rahmenbedingungen. Sie wollen in Ruhe ihrer Arbeit in den Praxen nachgehen.

Soll dies auch in Zukunft so bleiben, kommt es auch auf den Rückhalt der Basis für den Kurs ihrer Standespolitiker an. Die Gegenseite erkennt sofort, wenn die Reihen nicht geschlossen sind. Sie würde das gnadenlos ausnützen. Im Urwald der Gesundheitspolitik sind mehr denn je schlaue Füchse gefragt. Die von Daniel Bahr ausgemachten Wildsäue würden sich im Gestrüpp verfangen.

Gastkommentare entsprechen nicht immer der Meinung der Herausgeber.